



Jewgenij. Tragödie des Rechts

Autorin: *Dr. Daria Bayer* / Projekt: *Jewgenij. Tragödie des Rechts* /
Art des Projektes: *Dissertation*

KEYWORDS

*Law and Literature, Critical Legal Studies, theater of Bertolt Brecht, aesthetics,
practical philosophy*



Das Dissertationsprojekt „Jewgenij. Tragödie des Rechts“ arbeitet die zentralen Thesen des 1937 von Stalin ermordeten Rechtstheoretikers Jewgenij B. Paschukanis gemeinsam mit seinem tragischen Schicksal als ein dialektisches Theaterstück auf. Hierdurch sollen die grundlegenden Fragen der Rechtsphilosophie, die Paschukanis in seinem Buch in einer neuen Art und Weise stellt, einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden. Damit wird nicht nur die von Paschukanis aufgestellte Forderung nach einer „Entzauberung“ des Rechts, an die der kritische Rechtsdiskurs noch heute anknüpft, konsequent umgesetzt. Die teilweise Darstellung als Theaterstück im Rahmen einer juristischen Dissertation soll auch dazu anregen, nach neuen Vermittlungsformen von wissenschaftlichen Inhalten zu suchen, um sich so für einen größeren Adressatenkreis zu öffnen.



I. Einleitung

Die rechtliche Fachsprache zeichnet sich durch ein hohes Abstraktionsniveau aus, sodass „aufgeklärte BürgerInnen“ (Buckel 2015, 9) gemeinsam mit in einem langen Studium ausgebildeten JuristInnen oft vor dem Recht rätseln. Gerade für diejenigen, die ein solches Studium nicht hinter sich haben, kann sich das Recht als ein in sich geschlossenes System, eine ganz spezifische Verfahrensform mit unbekanntenen Regeln darstellen, ein Spiel, bei dem man nicht mitspielen darf. Dabei ist das Recht etwas, das uns alle angeht: Im modernen Rechtsstaatssystem ist das Recht das maßgebliche Instrument, unser gesellschaftliches



Zusammenleben zu organisieren. Aber ist das notwendigerweise so? Muss es in jeder Gesellschaft Recht (in diesem Ausmaß) geben? Was sind Alternative zur Rechtsform und der damit einhergehenden zunehmenden Verrechtlichung von immer mehr Lebensbereichen?

II. Ziel des Projekts

Genau diese Fragen stellt der sowjetischen Rechtstheoretiker Jewgenij Bronislawowitsch Paschukanis in seinem 1924 erschienenen Buch *Allgemeine Rechtslehre und Marxismus* (Paschukanis 1970) in prägnanter Art und Weise. Paschukanis versucht dort, die abstrakten Begriffe des Rechts auf ihren materiellen Ursprung – das Paschukanis im Tauschverhältnis zwischen zwei warenbesitzenden Subjekten identifiziert – zurückzuführen. Ausgangspunkt seiner Betrachtung ist das materielle Verhältnis zwischen zwei realen Menschen im kapitalistischen Wirtschaftssystem, und nicht die abstrakte Norm, die dieses Verhältnis regelt. Wobei, wie Paschukanis feststellt, eine im rechtswissenschaftlichen Diskurs oft wenig beachtete Wechselwirkung zwischen materiellem Tauschverhältnis und rechtlicher Regelung dieses Verhältnisses besteht. Hieraus ergeben sich für Paschukanis zwei zentrale Thesen: Erstens, dass Rechtsform und Warenform in ihrem Ursprung untrennbar miteinander verbunden sind. Und zweitens, dass die Form des Rechts als solche – nicht nur der Inhalt einzelner Normen – mit der Überwindung dieses materiellen Tauschverhältnisses in einem vollentwickelten Kommunismus absterben müsse (Paschukanis 1970, 81). Die rechtliche Form der gesellschaftlichen Organisation, so Paschukanis' Vorstellung, werde dann – aber auch nur dann – vollkommen überflüssig, wenn der Widerspruch zwischen subjektiven und kollektiven Interessen vollkommen aufgelöst wäre. Dann bedürfte es statt des mit Gewalt durchsetzbaren Rechts nur noch „technische Regeln“, deren Zweckmäßigkeit alle vernünftigen Individuen von selbst – ohne Sanktionsandrohung – einsehen würden.

Wie wir wissen, hat sich diese Vorstellung eines gemeinschaftlich orientierten, gewaltfreien Zusammenlebens im realexistierenden Sozialismus nicht verwirklicht. Im Gegenteil hat sich mit der zunehmenden Verfestigung von Stalin an der Spitze des sowjetischen Staatsapparates ein Terrorsystem etabliert, dem Paschukanis selbst zum Opfer fällt. Er muss zunächst alle seine Thesen widerrufen. 1937 wird er schließlich als „Volksschädling“ prozesslos liquidiert (Hedeler 2003, 292, 294).

Ziel des Dissertationsprojekts „Jewgenij. Tragödie des Rechts“ war es, die zentralen Thesen von Paschukanis gemeinsam mit seinem tragischen Schicksal als ein Theaterstück aufzuarbeiten. Hierdurch sollen die grundlegenden rechtsphilosophischen Fragen, die Paschukanis in seinem Buch in einer neuen Art und Weise stellt, im Sinne eines Brecht'schen Theaterstücks einem größeren Publikum vorgelegt werden „zum Zugriff“ (Brecht 1967,



303). Damit wird nicht nur die von Paschukanis aufgestellte Forderung nach einer „Entzauberung“ des Geheimnisses der Rechtsform, an die der kritische Rechtsdiskurs noch heute anknüpft, konsequent umgesetzt. Die teilweise Darstellung als Theaterstück im Rahmen einer juristischen Dissertation soll auch die (Rechts-)Wissenschaft dazu anregen, nach neuen Vermittlungsformen von wissenschaftlichen Inhalten zu suchen, um sich so für einen größeren Adressatenkreis zu öffnen. Aus diesem Grund war es von vornherein wesentlicher Bestandteil des Projekts, das Stück nicht nur als Teil der wissenschaftlichen Arbeit zu verfassen, sondern auch selbst zu inszenieren und so den Dualismus von Theorie und Praxis zu überwinden.

III. Interdisziplinarität und Herausforderungen

Das Projekt war damit in hohem Maße interdisziplinär: Einerseits siedelt sich der Diskurs um eine zeitgemäße materialistische Rechtskritik sowohl in den Rechtswissenschaften, den Politikwissenschaften, der politischen Ökonomie als auch der praktischen Philosophie an. Gleichzeitig finden sich Ansatzpunkte für die Suche nach neuen Formen wissenschaftlicher Darstellungsmethoden sowohl im überwiegend im englischsprachigen Raum geführten Diskurs um „Recht und Literatur an“ als auch in der ästhetischen Rechtstheorie von Christoph Menke sowie in den Stücken und der Theatertheorie von Bertolt Brecht. Für die Entwicklung des Stücks habe ich mich Recherchemethoden des dokumentarischen Theaters bedient und mich auf Forschungsreise nach Sankt-Petersburg und Moskau begeben. Für die Inszenierung des Stücks habe ich schließlich wertvollen theaterpraktischen Input von den Regisseurinnen Liz Rech und Annika Scharm erhalten.

Diese interdisziplinäre Herangehensweise war natürlich mit vielen Herausforderungen verbunden. In erster Linie bestand die Hürde darin, die traditionellerweise eher konservative Rechtswissenschaft gleich von zwei unkonventionellen Herangehensweisen zu überzeugen: einerseits inhaltlich davon, dass marxistische Rechtstheorie wissenschaftlich ist und es sich lohnt, hierüber eine Dissertation zu schreiben, weil das Buch von Paschukanis eine neue Perspektive auf das Recht eröffnet. Und andererseits, dass die Thesen der marxistischen Rechtskritik sich in formaler Hinsicht nicht nur durch ein theoretisches Buch, sondern am besten durch die Verbindung von künstlerischen und wissenschaftlichen Elementen darstellen lassen. Denn gerade durch ein Medium wie das Theater, das über das klassische Fachbuch hinausgeht, kann die marxistische Rechtskritik ihren Anspruch, die BürgerInnen zur Reflexion über das Recht anzuregen, erst wirklich umsetzen. Das Theater wird bislang nur selten als ein Mittel Rechtswissenschaft eingesetzt. Dabei zeigt die zunehmend auch im deutschsprachigen Raum sich verbreitende Recht- und Literatur-Bewegung, dass die Grenze zwischen Kunst und Wissenschaft gerade im Recht, das starke performative Elemente ent-



hält, fließend ist. Insofern lässt sich das Projekt als ein Versuch verstehen, Recht und Literatur radikal zu betreiben: Indem das Projekt nämlich nicht nur die theoretischen Bezüge von rechtswissenschaftlichen und literarischen Texten theoretisch aufzuweisen sucht, sondern sie auch praktisch herstellt.

Dabei hat mich mein eigener Anspruch, eine Form der Darstellung zu finden, die den verhandelten kritischen Inhalt dialektisch und für einen größeren Adressatenkreis zugänglich vermittelt, vor dem Hintergrund der Vielschichtigkeit des Analysegegenstandes vor einige Schwierigkeiten gestellt. Insbesondere war es nicht immer leicht, selbst klar und verständlich zu schreiben und gleichzeitig die Komplexität des Dargestellten adäquat wiederzugeben. Gerade hierbei hat es mir aber geholfen, das Stück gemeinsam mit meinem Theaterkollektiv *kollektivimFenster* (www.kollektivimfenster.de) zu inszenieren und dabei im Laufe des Inszenierungsprozesses immer wieder das von mir Geschriebene auf Verständlichkeit zu überprüfen. Die Inszenierung des Stücks im Mai 2019 im Hamburger Sprechwerk war deshalb die größte Herausforderung und zugleich eine einzigartige Erfahrung.

IV. Bericht über die Uraufführung

am 29/30/31 Mai 2019 im Hamburger Sprechwerk

Regie: Daria Bayer und Philipp Eschenhagen
Bühne: Anton v. Bredow, unterstützt von Lea Burkhalter
Kostüme: Lili Avar, assistiert von Hamein Jung und Octavia Ullmann
Produktion: kiF (*kollektivimFenster*)
Förderung: Andrea von Braun Stiftung und ZEIT-Stiftung
Mit: Nicolas Gerling (Jewgenij)
Mats Kampen (Andrej)
Paul Plümpe (Pawel)
Leokadia Melchior (Larissa)
Oleg Goldschmidt (Michail)
Britta Boehlke (Jekaterina)
Antonia Grosser (Sofja)
Benedikt Bartylla (Fjodor)
Niklas Wolf (Wärter)
Nicolai Szeliga (Rainer)
Philipp Eschenhagen (Pascal)
Daria Bayer (Annabelle)



Die Uraufführung von Jewgenij im Hamburger Sprechwerk war mit vielen Herausforderungen verbunden: knappe finanzielle Ressourcen, keine Werkstatt für das aufwendige Bühnenbild, Ausfälle in letzter Sekunde, nur zwei Tage Probenzeit auf der Bühne des Sprechwerks, kollidierende Arbeitszeiten des Ensembles (Tag und Nacht) und der Licht- und Tontechnikerinnen (geregelt). Die größte Herausforderung aber war zugleich auch die Besonderheit der ersten Inszenierung von Jewgenij: das Ensemble selbst. Der Versuch, die Grenze zwischen Kunst und Wissenschaft zu durchbrechen, sollte sich auch in der Besetzung widerspiegeln: neben professionell Theaterschaffenden sollte das Ensemble zu in etwa gleichen Teilen aus Studierenden verschiedener Fachrichtungen (bei den ersten Treffen waren Studierende der Rechtswissenschaft, der Geschichte, der Informatik und der Medizin dabei), sowie Promovierenden und Professorinnen bestehen. Letztere sollten im Chor der Professoren sich selbst spielen. Die vollen Terminkalender der in Betracht kommenden aktiven Professorinnen zeigten aber schnell, dass es utopisch wäre, sie überhaupt für die drei Aufführungstermine – geschweige denn für intensive Proben – zu verpflichten. Deshalb sprangen spontan ein: Nicolai Szeliga, der an der Technischen Universität Hamburg zu Verfahrenstechnik promoviert und russisch spricht, sowie das Regie-Duo um Philipp Eschenhagen, der an der Bucerius Law School zur körperlichen Präsenz vor internationalen Gerichtshöfen promoviert, und mich. Wir entwickelten fiktive Persönlichkeiten, die an reale Vorbilder angelegt sind, wobei Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen keineswegs zufällig sind. Auch die emeritierte Professorin Marianne Schuller musste aufgrund einer Tagung leider kurzfristig von ihrer Rolle als Peteris Stutschka abspringen. In der finalen Fassung des Stücks ist die in den ersten Fassungen noch angelegte Rolle des Peteris daher gestrichen. An den ersten Lesungen des Stücks konnte Marianne Schuller aber noch teilnehmen und uns davon überzeugen, dass sie die Rolle großartig gespielt hätte. Die Rolle des Jewgenij sollte zunächst mit Michael Golab besetzt werden, den sein Agent dann relativ kurzfristig doch nicht aus London entließ. Dafür sprang spontan Nicolas Gerling ein, ehemaliger Student der Geschichtswissenschaften und nun Masterstudent am Institut für Angewandte Theaterwissenschaften in Gießen. Nicolas hatte bereits in einigen studentischen Produktionen Erfahrung als Schauspieler gesammelt, stand aber nun vor der Herausforderung, in sehr kurzer Zeit absurd viel Text lernen zu müssen – was er in beeindruckender Weise auch schaffte. Es fiel ihm zudem erstaunlich leicht, sich die komplexe Theorie Jewgenijs zu eigen zu machen. Er war, wie sich im Zuge der Proben rausstellte, der geborene Jewgenij und daher ein absoluter Glücksgriff für das gesamte Ensemble.

Neben Nicolas besaßen auch Paul Plümpe (Pawel) und Leokadia Melchior (Larissa) bereits Bühnenerfahrung. Dagegen standen Benedikt Bartylla (Fjodor), Oleg Goldschmidt (Michail), Antonia Großer (Sofja) und Niklas Wolf (Wärter) zum ersten Mal auf einer größeren Bühne. Sie meisterten ihre Aufgabe derart bravourös, dass die Zuschauenden hinter-



her nicht zu sagen vermochten, wer nun die professionellen und wer die nicht-professionellen Schauspielenden waren. Die Spielfreude des gesamten Ensembles, das eindrucksvolle Bühnenbild und das besondere Kostümkonzept (sowie strategische Besetzungsentscheidungen) haben die technisch bestehenden Unterschiede somit mehr als ausgeglichen.

Für die professionell schauspielenden Britta Boehlke (Jekaterina) und Mats Kampen (Andrej) stellte sich dagegen eine andere Art der Herausforderung: Aufgrund der knappen Probenzeiten und wechselnden Probenräumen sowie der besonderen Zusammensetzung des Ensembles gestalteten sich die Proben anders als an einer festen Bühne mit geregelten und institutionalisierten Abläufen. Sie bekamen so die Möglichkeit, stärker in das Inszenierungskonzept eingebunden zu werden und unterstützten die Regie an allen Ecken durch wertvollen szenischen Input, konstruktives Feedback und das Anleiten von Stimmübungen.

Während des Probenprozesses wurden auch die theoretischen Inhalte des Stücks diskutiert, zu verstehen versucht und zunehmend kritisch hinterfragt. Der Probenprozess wurde so neben der szenischen Arbeit auch zu einem fortlaufenden Seminar für das gesamte Ensemble, indem ich bei der Verfassung des Texts dazu gebracht wurde, nahezu jeden einzelnen Satz des Stücks zu erklären. So wurde ich immer wieder an meinem eigenen Anspruch festgehalten, eine möglichst verständliche Sprache für die komplexen Inhalte zu finden. Dies hat die Arbeit am Stück, dessen erste Version zwar zu Beginn der Probenzeit stand, das aber im Verlauf der Proben immer wieder überarbeitet wurde, maßgeblich geprägt. Der Dank gilt an dieser Stelle nicht nur dem gesamten Ensemble, das das Interesse und den Willen dazu hatte, einen derart verkopften Stoff auf die Bühne zu bringen. Er gilt genauso unserem genialen Bühnenbildner Anton von Bredow und der ebenso genialen Kostümbildnerin Lili Avar, die die Inszenierung nicht nur ästhetisch geprägt haben, sondern auch ihre ganz eigenen Gedanken und Assoziationen zu dem Stoff eingebracht haben. Dasselbe gilt für Octavia Ullmann, die den Probenprozess von Anfang an unterstützend begleitet hat und am Ende von früh bis spät mit Lili in der Küche Morphsuits genäht hat. Justus Duhnkrack gab als erster Zuschauer wertvollen dramaturgischen Input. Unendlicher Dank gilt Philipp Eschenhagen, der mich von Anfang an unterstützt und mit mir die ungeheuren Aufgaben von Produktionsleitung und Regie geteilt hat. Ohne ihn wäre eine Realisierung des Projekts in dieser Form nicht möglich gewesen.

Der größte Dank aber gebührt Jochen Bung, der mich als Betreuer des Promotionsvorhabens nicht nur dazu ermutigt hat, einen Teil der Abhandlung als Theaterstück zu verfassen, sondern mir neben meiner Arbeit am Lehrstuhl auch die Freiräume gelassen hat, das Stück selbst zu inszenieren und in dieser Form zu produzieren.



Literaturverzeichnis

Brecht, B. (1967). Über eine nichtaristotelische Dramatik, in: Suhrkamp Verlag (Hrsg.), *Gesammelte Werke: Schriften I. Zum Theater*, 228–331. Frankfurt am Main.

Buckel, S. (2015). *Subjektivierung und Kohäsion: Zur Rekonstruktion einer materialistischen Theorie des Rechts*. 2. Aufl. Weilerswist.

Hedeler, W. (2003). *Chronik der Moskauer Schauprozesse 1936, 1937 und 1938: Planung, Inszenierung und Wirkung*. Berlin.

Paschukanis, J.B. (1970). *Allgemeine Rechtslehre und Marxismus: Versuch einer Kritik der juristischen Grundbegriffe; mit einer Rezension von Karl Korsch*. Aus dem Russischen von Edith Hajós. 3. Aufl. Frankfurt.

Aufführungsaufzeichnung

<https://www.youtube.com/watch?v=Kzg1xnhj848&t=1s>



Curriculum Vitae

1992	geb. am 05. Oktober 1992 in Berlin
	Ausbildung
Seit WiSe 2020	Master-Studium der Philosophie an der Universität Hamburg
26.01.2021	Promotion (summa cum laude), mit Stipendium der Andrea von Braun Stiftung und Unterstützung der ZEIT-Stiftung, Titel: „Tragödie des Rechts“
2011–2016	Bucerius Law School, Hamburg 1. Juristisches Staatsexamen (11,24), LL.B. (10,05), Philosophicum
Aug. – Dez. 2013	New York University School of Law, New York, mit Stipendium der Kanzlei Gleiss Lutz
2003– Juli 2011	Französisches Gymnasium, Berlin; Baccalauréat Série S (Mention Très Bien), Abitur (1,1)
	Wissenschaftliche Arbeit
Seit Sep. 2017	Wissenschaftliche Mitarbeiterin / Promotion bei Prof. Dr. Jochen Bung, Lehrstuhl für Rechtsphilosophie und Strafrecht, Universität Hamburg
Sep. – Dez. 2017	Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Governance and Participation“ am Institute for Advanced Sustainability Studies Potsdam
Mai – Juli 2016	Wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Dr. Hingst, White & Case Hamburg im Bereich Bank/Finance
April 2013	Stagiaire bei Cleary Gottlieb Steen & Hamilton Brussels im Bereich Antitrust/Competition
	Künstlerische Arbeit
2020/2021	Trade in times of Corona (kiF, work in progress)
Mai 2019	Uraufführung JEWGENIJ im Hamburger Sprechwerk (Text, Regie und Produktion; Rolle: Annabel Arras)
Mai – Aug. 2017	Zusammen/brechen (Performance/eigene Textentwicklung mit kiF, gezeigt auf der Altonale Hamburg und dem Artlake Festival)
2016	Gründung des Theaterkollektivs „kollektiv im Fenster (kiF)“ https://www.kollektivimfenster.com/
2011 – 2014	Theatergruppe der Bucerius Law School, Regie: Liz Rech



Dr. Daria Bayer

Inszenierungen:

Still Life von A. Dilenaris (Rolle: Carrie Ann Daly),
Der aufhaltsame Aufstieg des Magnus G., eigene
Stückentwicklung (Rolle: Elena v. Metzler),
Letzter Aufruf / Erreger von A. Ostermaier,
(Rolle: Uma / Stimme im Kopf des Traders)

Sonstiges

Sprachen: Deutsch (Muttersprache), Französisch
(verhandlungssicher), Englisch (verhandlungssicher),
Russisch (Grundkenntnisse, Niveau A2/B1),
Latein (Latinum), Griechisch (Graecum)

Aktivitäten: Ballett tanzen, Klavier spielen,
Gedichte schreiben

Mitgliedschaften: Amnesty International
Co-Gruppe Syrien, Vorstand von kiF